



Stefanie Sauer

Bikulturelle Adoptivfamilien in Deutschland

Herausforderungen für Kinder,
Eltern und Fachkräfte

Verlag Barbara Budrich



Stefanie Sauer
Bikulturelle Adoptivfamilien in Deutschland

Stefanie Sauer

Bikulturelle Adoptivfamilien in Deutschland

Herausforderungen für Kinder, Eltern und
Fachkräfte

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-2235-8

eISBN 978-3-8474-1263-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: Foto: www.istock.com

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

1	Einleitung	8
2	Der methodische und theoretische Rahmen der Studie	11
2.1	Das Forschungsprojekt	11
2.2	Methodisches Vorgehen	12
2.3	Forschungspraktisches Vorgehen	13
2.3.1	Datenerhebung.....	13
2.3.2	Datenauswertung.....	17
3	Adoption und Auslandsadoption als Gegenstand der nationalen und internationalen Forschung	18
4	Das Vermittlungsverfahren.....	24
4.1	Die Auslandsadoption im Spannungsfeld von Kinderwunsch und Kindeswohl.....	24
4.1.1	Die Adoption als bürokratischer Akt der Familiengründung	24
4.1.2	Die Eignungsprüfung und professionelles Handeln im Spannungsfeld von Kinderwunsch und Kindeswohl	33
4.1.3	Die Beweggründe der Adoptiveltern aus Sicht der Adoptivkinder.....	44
4.2	Die Wartezeit.....	47
4.3	Der Kindervorschlag – das virtuelle Kind	51
5	Die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung in der Adoptivfamilie	56
5.1	Bindungstheoretische Grundlagen.....	59
5.1.1	Bindung	60
5.1.2	Salutogenese.....	63
5.1.3	Bindung und Kultur.....	64
5.2	Der erste Kontakt im Herkunftsland – das reale Kind und der Wechsel in die Adoptivfamilie	68

5.2.1	Das Verhalten der Kinder beim Wechsel in die Adoptivfamilie aus Sicht der Adoptiveltern	70
5.2.2	Die Perspektive der Adoptivkinder und die Bedeutung des Herkunftslandes im Trennungs- und Eingewöhnungsprozess	76
5.2.3	Abweichende fachliche Standards im Herkunftsland und in Deutschland	80
5.3	Die Bewältigung der biologisch-leiblichen Fremdheitserfahrungen	82
5.3.1	Das reale Kind	83
5.3.2	Die Beteiligung der Kinder am Prozess der Adoption	88
5.4	Eltern-Kind-Beziehungen am Anfang der Adoption	93
5.5	Die Phasen der Beziehungsentwicklung aus Sicht der Adoptiveltern	97
5.5.1	Problemlose Adoptionsverläufe	99
5.5.2	Adoptionsverläufe zwischen Anpassung und Ablehnung	106
5.5.3	Herausfordernde Entwicklungen der Eltern-Kind-Beziehung	110
5.5.4	Krisen im Adoptionsverlauf	124
5.5.5	Strategien der Adoptiveltern im Umgang mit adoptionsspezifischen Herausforderungen	126
5.5.6	Leben in der Adoptivfamilie aus Sicht der Kinder	136
6	Die Identitätsentwicklung im Ausland adoptierter Kinder: Zwei Familien und zwei Kulturen	137
6.1	Identitätsentwicklung – theoretische Grundlagen	137
6.2	Die Identitätsarbeit von Valentina	140
7	Der Umgang mit der Besonderheit der Familiengründung und der doppelten Elternschaft	143
7.1	Das familiäre Selbstverständnis von Adoptiveltern	143
7.2	Die doppelte Elternschaft – ein herausforderndes Thema in der Adoptivfamilie	147
7.2.1	Die Bedeutung der leiblichen Eltern für die Adoptivkinder	148
7.2.2	Die Bedeutung der leiblichen Eltern für die Adoptiveltern – „Kinder ohne Vergangenheit“	151
7.3	Über die doppelte Elternschaft sprechen	154
7.3.1	Das Aufklärungsgespräch	154

7.3.2	Die Kommunikation im weiteren Adoptionsverlauf	161
8	Die Adoptivfamilie als bikulturelle Familie	174
8.1	Die Präsenz der anderen Kultur im Alltag.....	176
8.1.1	Das Interesse der Adoptivkinder an der Herkunftskultur	178
8.1.2	Deutsch sein und die Bedeutung der anderen Herkunft für das Adoptivkind	179
8.1.3	Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen	186
8.1.4	Strategien der Adoptiveltern im Umgang mit Diskriminierungserfahrungen	188
8.2	Die Reise in das Herkunftsland	191
8.2.1	Das Kennenlernen des Herkunftslandes	192
8.2.2	Die Suche nach den leiblichen Eltern und der Adoptionsgeschichte.....	194
9	Ausblick.....	197
10	Literatur	205
11	Anhang	212
11.1	Transkriptionsregeln.....	212
11.2	Erläuterungen zu den Anonymisierungen	212
11.3	Kurzportraits der befragten Adoptivfamilien	213

1 Einleitung

Die Adoption von Kindern aus dem Ausland fordert heraus, sie polarisiert und bewegt die Gemüter. In vielen Fällen führt der sichtbare Unterschied zwischen Adoptiveltern und Adoptivkindern dazu, dass Menschen in deren sozialem Umfeld die familiäre Zusammengehörigkeit anzweifeln. Häufig wird auch die Motivation von Paaren, ein Kind im Ausland zu adoptieren, infrage gestellt und sowohl Kinder als auch Eltern werden immer wieder mit der besonderen Art der Familiengründung konfrontiert. So wurde auch das Adoptivkind Michael, von dem in diesem Buch noch öfter die Rede sein wird, bereits im Kindergarten gefragt: „Warum ist deine Mama so weiß und du so braun?“ Auf seine Antwort „Weil ich adoptiert bin“ kamen Rückfragen wie „Bist du gekauft?“ oder „Was hast du denn gekostet?“ Nicht alle Adoptivkinder sind so schlagfertig wie Michael: „Bist du blöd? Kinder kann man nicht kaufen“ (A III 1).

Die Irritationen wirken nicht nur auf den Alltag der Adoptivfamilien. Auch in Fachkreisen und in den Medien sind Auslandsadoptionen¹ umstritten und werden aufgrund fragwürdiger oder sogar krimineller Praktiken bei der Vermittlung kritisiert. Die Auswirkungen auf das adoptierte Kind und seine Chancen auf eine gelingende Identitätsentwicklung in der fremden Kultur werden sehr unterschiedlich bewertet. Die Kontroverse bewegt sich im Spannungsfeld von sinnvoller Einzelfallhilfe für elternlose Kinder einerseits und den Gefahren unethischer Praktiken verbunden mit Kinderhandel und Korruption andererseits. Ausländische Adoptionsvermittlungsstellen stehen vielfach im Verdacht, die Notlagen der Herkunftsfamilien auszunutzen und mit Kindern zu handeln. Die Kinder selbst gelten im Unterschied zu anderen, im Inland adoptierten Kindern als besonders belastet (vgl. Bovenschen u.a. 2017). Differenzierte Untersuchungen über die Wege ausländischer Kinder in eine Adoption nach Deutschland fehlen ebenso wie Erhebungen über deren Entwicklungsverläufe in Adoptivfamilien – im Unterschied zu internationalen Veröffentlichungen (z.B. Terre des hommes Foundation/UNICEF 2008). Dies Manko betrifft auch Studien, in denen die Sichtweisen aller Beteiligten

1 Wenn die Adoptiveltern oder die Adoptivkinder ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland haben, wird generell der Begriff der „Auslandsadoption“ verwendet (BAGLJÄ 2014, Bovenschen u.a. 2017). Ungeachtet anderer, ebenfalls gültiger Begriffe wird in diesem Buch durchgehend dieser Terminus verwendet.

im Adoptionsviereck² berücksichtigt werden. Auch wenn das Expertise- und Forschungszentrum Adoption beim Deutschen Jugendinstitut (EFZA) mit der bisher umfassendsten Untersuchung über alle Formen der Adoption einen wichtigen Beitrag zur Erfassung und Modernisierung des Adoptionswesens in Deutschland leistet (Bovenschen u.a. 2017), bleiben hier dennoch die Perspektiven der beteiligten Adoptivkinder ebenso unberücksichtigt wie die Sichtweisen und Erfahrungen der leiblichen Eltern aus den Herkunftsländern von im Ausland adoptierten Kindern.

Wenn Paare den Entschluss fassen, ein Kind im Ausland zu adoptieren, tun sich vor, während und nach der Adoption auf unterschiedlichen Ebenen Dilemmata auf, zwischen denen sich die Adoptivfamilie wie zwischen Spannungsfeldern bewegt. Adoptiveltern und Adoptivkinder müssen sich mit der Frage auseinandersetzen, wie sie mit der Fragmentierung von Elternschaft und mit der bürokratischen Konstruktion als Familie im Unterschied zur biologischen Familiengründung umgehen. Adoptiveltern müssen klären, welche Bedeutung sie den leiblichen Eltern beimessen, wann und wie sie das Adoptivkind über dessen biologische Herkunft aufklären, wie offen im sozialen Umfeld mit der anderen biologischen Abstammung ihres Kindes umzugehen ist und wie sie Verhaltensweisen ihres Kindes interpretieren, die ihnen möglicherweise fremd erscheinen.

Mit Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (2011: 26) lässt sich sagen, dass Adoptivfamilien mit einem Kind aus dem Ausland „Weltfamilien“ sind. Familienmitglieder kommen aus unterschiedlichen Ländern und leben „über (nationale, ethnische, kulturelle, religiöse, usw.) Grenzen hinweg zusammen“. Weltfamilien

„sind der Ort, an dem sich die Differenzen der globalisierten Welt im wörtlichen Sinne verkörpern. Ob die [...] Familienmitglieder es wollen oder nicht, sie werden im Binnenraum des eigenen Lebens mit der Welt konfrontiert“ und „[...] der/die „fremde Andere“ – im Fall der Auslandsadoption ist es das ersehnte Kind – wird zum „Liebsten und Nächsten“.

Diese Definition bringt die besonderen Herausforderungen der Auslandsadoption auf den Punkt: Das Adoptivkind soll in Deutschland bei den neuen Eltern ein Zuhause finden, eine sichere Eltern-Kind-Beziehung entwickeln und zur Entwicklung seiner Identität und Persönlichkeit seine leiblichen Eltern und sein Herkunftsland nicht verleugnen. Adoptiveltern sollten demzufolge „bereit und in der Lage sein, sich als bikulturelle Familie zu definieren und ihr soziales Umfeld und ihren Freundeskreis entsprechend zu erweitern“ (BAGLJÄ 2014: 64). Durch das bei Auslandsadoptionen häufig

2 Zu den Adoptivkindern, den Eltern und der Herkunftsfamilie zählen im Adoptionsviereck auch die Fachkräfte der Adoptionsfamilie (Hoksbergen u.a. 2006).

biologisch bedingte unterschiedliche Aussehen zwischen dem Kind und den übrigen Mitgliedern der Familie werden die Fremdheit und die Differenz zwischen dem Kind und den Adoptiveltern ebenso offensichtlich wie die Differenz zwischen dem Kind als Angehörigem einer Minderheit und der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Daher müssen sich Adoptiveltern damit auseinandersetzen, dass ihr Kind in Deutschland mit Gefühlen von Fremdheit und Diskriminierung aufwächst, obwohl Deutschland de facto zu einem Einwanderungsland geworden ist (Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2016) und Migration ebenso wie kulturelle Vielfalt als „Normalzustand“ angesehen werden können. Aber auch ohne solche sichtbaren Differenzen zwischen Adoptiveltern und Adoptivkindern machen viele Adoptivkinder, beispielsweise aus osteuropäischen Herkunftsländern, unterschiedliche Fremdheitserfahrungen.

Die Zahl der Auslandsadoptionen nach Deutschland nimmt seit Längerem beständig ab. Daher scheinen die Ergebnisse des in diesem Buch vorgestellten Forschungsprojekts zunächst nur für den eingeschränkten Kreis der damit befassten Fachkräfte und verhältnismäßig weniger Adoptiveltern von unmittelbarem Interesse zu sein. Die gewonnenen Erkenntnisse lassen sich jedoch weitgehend auf andere Familienformen mit fragmentierter Elternschaft übertragen. Hierzu gehören Regenbogenfamilien, Familien, die durch heterologe Insemination, Leihmutterchaft oder andere Verfahren begründet werden, sowie Stieffamilien, Patchworkfamilien und Pflegefamilien. Adoptiveltern lösen bereits seit Langem Aufgaben, mit denen Mitglieder anderer Familienformen erst in jüngerer Zeit konfrontiert werden. Eltern in diesen Familien müssen, ebenso wie Adoptiveltern mit ihrer realisierten doppelten Elternschaft, mit der Fragmentierung von leiblicher und sozialer Elternschaft umgehen. Adoptivfamilien mit einem Kind aus dem Ausland können bis zu einem bestimmten Grad als Prototyp für „unkonventionelle Familienformen“ (Funcke/Hildenbrand 2009) angesehen werden, da sie zur Markierung von Problemen und Strategien der Bewältigung des familialen Andersseins besonders geeignet sind. Dies ist insbesondere in Zeiten verstärkter Migration, in denen Inklusions- und Integrationsfragen relevant werden, von wissenschaftlichem, aber auch gesellschaftlichem Interesse.

Zum anderen sind die Erkenntnisse der vorliegenden Studien nicht nur für diejenigen interessant, die sich aktuell mit der Adoption eines Kindes und ihrer Entwicklung als Adoptivfamilie befassen, sondern auch für diejenigen, die schon erwachsene Adoptivkinder haben oder selbst erwachsene Adoptierte sind. Eine Adoption beschäftigt die Betroffenen ihr Leben lang. Sie wirkt in unterschiedlichen biografischen Phasen immer wieder neu und sogar über Generationen hinweg.

Familiäre Interkulturalität, hier exemplarisch anhand der Auslandsadoption erforscht, ist demzufolge ein wichtiges Thema – nicht nur für die vielen Mitglieder von Adoptivfamilien, sondern auch für alle Fachkräfte, die mit Familien arbeiten und mit dem Thema Adoption in Berührung kommen, sowie auf einer allgemeinen gesellschaftlichen Ebene.

Das vorliegende Buch erfasst die Perspektiven von Adoptiveltern, Adoptivkindern und Fachkräften der Auslandsadoptionsvermittlung im Hinblick auf die Herausforderungen, die bei der Entwicklung von tragfähigen Eltern-Kind-Beziehungen mit einer Auslandsadoption verbunden sind. Dabei zeigt sich, dass die meist aufrichtigen Bemühungen der beteiligten Erwachsenen im Vermittlungsverfahren und im weiteren Zusammenleben als Adoptivfamilie nicht immer und in erster Linie im Interesse der Kinder sind.

2 Der methodische und theoretische Rahmen der Studie

2.1 Das Forschungsprojekt

Wie gehen Adoptivfamilien mit den besonderen Umständen ihrer Familiengründung um? Welchen Einfluss haben diese Umstände auf die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung und die Identitätsentwicklung des Kindes einer Familie, die ein Kind im Ausland adoptiert? Wie gelingt die Entwicklung als bikulturelle Familie? Welche Einflussfaktoren, die zum Gelingen oder zur Belastung beitragen, können identifiziert werden?

Das Forschungsprojekt „Adoptionsverläufe bei Auslandsadoptionen“ wurde von 2011 bis 2016 vom Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin e.V. (INIB) in Kooperation mit dem Internationalen Sozialdienst (ISD), der deutschen Zweigstelle des International Social Service (ISS) im Deutschen Verein e.V., durchgeführt. Mit dem Projekt sollten Erkenntnisse über unterschiedliche Verläufe von Adoptionen ausländischer Kinder durch deutsche Familien erforscht werden. Besonderes Augenmerk galt belastenden und fördernden Einflüssen auf den Adoptionsverlauf bezüglich der

- Entwicklung einer sicheren Eltern-Kind-Beziehung;
- Entwicklung einer positiven Identitätsentwicklung des Adoptivkindes;
- sozialpädagogischen Unterstützung im Adoptionsverlauf.

Das Forschungsvorhaben wurde von den folgenden Fragen geleitet:

- Welche Faktoren sind für die Entwicklung einer sicheren Eltern-Kind-Beziehung und einer gelingenden Identitätsentwicklung des Adoptivkindes ausschlaggebend?
- Welche Anforderungen stellt die Adoption eines Kindes aus einer anderen Kultur an eine Adoptivfamilie?
- Welche sozialpädagogische Unterstützung und Begleitung benötigen Adoptivfamilien, um die Entwicklung einer sicheren Eltern-Kind-Beziehung und eine positive Identitätsentwicklung des Adoptivkindes zu ermöglichen?

2.2 Methodisches Vorgehen

Für die Untersuchung wurden drei unterschiedliche Perspektiven auf den Verlauf von Auslandsadoptionen eingenommen: Die Perspektive (1) des Adoptivkindes, (2) der Adoptiveltern und (3) der vermittelnden Fachkräfte im Herkunfts- und Aufnahmeland.³ Entsprechend der jeweiligen Perspektive wurden unterschiedliche Interessen, Themen und Erfahrungen deutlich.

Hierzu mussten die unterschiedlichen Perspektiven in ihrer Entstehung und jeweiligen Eigenart nachvollzogen und erforscht werden. Die Kombination der verschiedenen Perspektiven ermöglicht es, die Vielfältigkeit und Komplexität des Alltags und der Lebenswelt von Adoptivfamilien mit Kindern aus dem Ausland zu erfassen und die Zusammenhänge der unterschiedlichen Einflüsse auf der Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebenen (vgl. Bronfenbrenner 1981) auf die familiäre Entwicklung und die individuelle Entwicklung des Adoptivkindes aufzuzeigen.

Um einen realistischen Einblick in komplexe Lebenszusammenhänge zu erhalten, müssen Verfahren der Datenerhebung und Datenauswertung gewählt und im Forschungsprozess entwickelt werden, die dem Gegenstand angemessen sind und mit denen ergründet werden kann, „wie Situationen von den Menschen, die an ihnen teilhaben, wahrgenommen werden“ (Bronfenbrenner 1981: 41). Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde daher auf qualitative Forschungsmethoden zurückgegriffen. Im Unterschied zu quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung, bei denen anhand einer repräsentativen Zahl von Fällen vorab festgelegte Hypothesen zum Forschungsgegenstand unter objektiven Bedingungen überprüft werden, versteht

3 Die für das Verständnis des Adoptionsverlaufs wichtige vierte Perspektive (4) der leiblichen Eltern konnte aus forschungspraktischen Gründen nicht exploriert werden.

sich qualitative Forschung als „entdeckende Wissenschaft“ (Flick u.a. 2005: 24), die den Fokus auf das Alltagshandeln der Beforschten richtet und für das „Unbekannte im scheinbar Bekannten“ (Kraimer 2000: 33) offen ist. Dieses Vorgehen lässt besonders für gering erforschte Handlungsfelder, zu denen Auslandsadoptionen gehören, aufschlussreiche Ergebnisse erwarten. Auch vor dem Hintergrund der kontroversen Debatte um die Chancen und Gefahren von Auslandsadoptionen erscheinen qualitative Methoden mit ihren zentralen Prinzipien der Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand besonders geeignet, um der Gefahr entgegenzuwirken, „das zum Problem zu erklären, was vorab als Problem angenommen wurde“ (Galuske 1998: 220). Im Folgenden wird das forschungspraktische Vorgehen kurz skizziert. Wer wurde befragt und warum? Was zeichnet die jeweilige Interviewgruppe aus?

2.3 Forschungspraktisches Vorgehen

Bereits Hoksbergen, Paulitz und Bach weisen darauf hin, dass die Adoptionsvermittlungspraktiken den Adoptionsverlauf und damit die Entwicklung einer sicheren Eltern-Kind-Beziehung stark beeinflussen (2006: 89 ff.). Mit der vorliegenden Studie wird daher neben der Erfassung der subjektiven Erfahrungen von Adoptiveltern und Adoptivkindern vor allem auch ein vertiefter Blick in die Arbeitsweise und Praxis der Adoptionsvermittlungsstellen der Jugendämter, Landesjugendämter und freien Träger geworfen.

2.3.1 Datenerhebung

In der ersten Phase des Forschungsprojekts wurden Experteninterviews (Meuser/Nagel 2002) mit Fachkräften aus den Adoptionsvermittlungsstellen sowie Sachverständigen aus Politik, Verwaltung und Psychologie durchgeführt, um die Positionen, Haltungen und Erfahrungen von Fachkräften zu erforschen. In der zweiten Phase wurden die subjektiven Deutungen, Erfahrungen und Bedürfnisse der Adoptiveltern und Adoptivkinder erfasst.

Mittels problemzentrierter Interviews (Witzel 2000) wurden 29 Adoptivfamilien mit einem oder mehreren Adoptivkindern aus dem Ausland sowie vier erwachsene Adoptierte befragt. Der Zugang zu den Interviewpartnerinnen und -partnern erfolgte zum einen über ein Schneeballsystem (wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter akquirierten Interviewpartnerinnen und -partner über ihre privaten Netzwerke, interviewte Adoptivfamilien

vermittelten weitere interessierte Adoptivfamilien) und zum anderen über die Fachkräfte der Adoptionsvermittlungsstellen der freien und öffentlichen Träger. Durch dieses Vorgehen und aufgrund der Tatsache, dass die befragten Familien in unterschiedlichen Regionen Deutschlands beheimatet waren, konnte die Stichprobe heterogen gehalten werden.

Die Erhebung der Daten erfolgte nach dem „theoretical sampling“ (Strauss 1998), einer Methode der qualitativen Sozialforschung. Hierdurch wurde nicht die Befragung einer großen und damit wahrscheinlich repräsentativeren Zahl von Expertinnen und Experten sowie Adoptivfamilien angestrebt, sondern auch eine Erhebung über ein möglichst breites und reichhaltiges Spektrum unterschiedlicher Erfahrungen und Adoptionsverläufe. So wurde bei der Zusammensetzung des Samples zum einen darauf geachtet, dass sich die befragten Familien hinsichtlich des Alters ihrer Adoptivkinder zum Zeitpunkt der Adoption sowie der Dauer des Adoptivverhältnisses voneinander unterscheiden. Diese Vielfalt sollte sicherstellen, Aussagen über die unterschiedlichen Phasen der Adoption treffen und Zusammenhänge zwischen dem Alter des Kindes und der Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung herstellen zu können. Zum anderen wurde darauf Wert gelegt, dass Adoptivfamilien befragt wurden, deren Adoptivkinder aus möglichst vielen verschiedenen Ländern kommen.

Zusammensetzung des Sample:

- Qualitative Interviews mit 17 Expertinnen und Experten aus den Jugendämtern, den Landesjugendämtern und den freien Träger sowie drei Sachverständigen aus Politik, Verwaltung und Psychologie;
- Problemzentrierte Interviews mit 29 Adoptivfamilien, in denen 39 Adoptivkinder leben;
- Qualitative Interviews mit 22 Kindern in unterschiedlichen Settings (sieben Einzelinterview, drei Geschwisterinterviews, zwei Familiengespräche, sieben weitere Interviews mit hohem Anteil an spielerischen Sequenzen);
- Problemzentrierte Interviews mit vier erwachsenen Adoptierten.⁴

Insgesamt lebten in den befragten Familien 39 Adoptivkinder im Alter von acht Monaten bis 22 Jahren.

Das Alter der Adoptivkinder zum Zeitpunkt der Adoption lag zwischen drei Wochen und achteinhalb Jahren. Es wurde darauf geachtet, Adoptivfamilien zu befragen, deren Kinder zum Zeitpunkt der Adoption unterschiedlichen

4 Die Anonymisierungen lassen Rückschlüsse auf das jeweilige Interviewsetting zu. Die Abkürzungen bedeuten: A I 1: Interview allein mit der Adoptivmutter, die Kinder werden entsprechend anonymisiert als AK A I 1; A II 1: Interview mit dem Elternpaar; A III 1: Interview mit der Familie; Weitere Anonymisierungsregeln befinden sich im Anhang.

Altersgruppen angehörten, darum wurden Familien mit Säuglingen, Kleinkindern, Vorschul- und Schulkindern sowie jungen Heranwachsenden in das Sample einbezogen. Zur besseren Vergleichbarkeit sollten in jeder Altersgruppe mehrere Adoptivfamilien vertreten sein. Eine gleichmäßige Verteilung konnte nicht erreicht werden; ohnehin entspräche diese nicht der Realität der Vermittlung. Neun Adoptivkinder waren zum Zeitpunkt der Adoption zwischen drei Wochen und einem Jahr, 13 Adoptivkinder zwischen 13 und 24 Monaten, zehn Adoptivkinder zwischen zwei und vier Jahren alt. Hiervon waren sechs Kinder zwischen 23 und 32 Monaten und vier Kinder zwischen drei und vier Jahren alt. Erwartungsgemäß war die Gruppe der Vorschul- und Schulkinder von vier bis achteinhalb Jahren mit sieben Kindern am kleinsten. Die Dauer der Adoptivverhältnisse zum Zeitpunkt des Interviews reichte von vier Monaten bis weit über 18 Jahre.

Die Kinder der befragten Adoptivfamilien stammten sowohl aus Vertragsstaaten des Haager Adoptionsübereinkommens von 1993 über den Schutz von Kindern und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der internationalen Adoption (HAÜ) als auch aus Staaten, die dem Abkommen nicht beigetreten sind. Die Herkunftsländer der Kinder waren z.B. Äthiopien, Brasilien, Bulgarien, Burkina Faso, Haiti, Indien, Kolumbien, Mali, Russland, Tansania, Thailand, Ukraine und Vietnam.

Die Entscheidung über das Setting der Interviews und die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an der Befragung wurde grundsätzlich den Familien überlassen. Allerdings wurden bevorzugt getrennte Interviews mit Eltern und Kindern geführt, um den Meinungen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen ausreichend Raum geben und möglichst auch konfliktbehaftete Themen ansprechen zu können. Dieses Setting konnte in den meisten Familien erreicht werden. Die um ein Interview gebetenen Kinder verfügten altersabhängig über unterschiedliche sprachliche Möglichkeiten und waren mehr oder weniger bereit, sich von den Forscherinnen und Forschern befragen zu lassen. Die Spanne reichte von großem Interesse bis zu einer abwartenden oder gar skeptischen Haltung. Insgesamt konnten 20 Kinder und Jugendliche in Einzelinterviews oder gemeinsam mit ihren Geschwistern befragt werden. In zwei Familien fanden die Interviews auf Wunsch der Kinder als Familiengespräche statt. Die Beteiligung der Adoptivväter war aus organisatorischen Gründen oder in Fällen, in denen sich die Eltern getrennt hatten, nicht immer möglich, so dass in sieben Familien das Elterninterview allein mit der Adoptivmutter geführt wurde. Einzelinterviews mit Adoptivvätern gab es nicht.

Die Sichtweisen der leiblichen Eltern sowie der Fachkräfte in den Herkunftsländern konnten in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt werden, da hierfür ein erweiterter Projektrahmen erforderlich gewesen wäre. Bei

der Auswertung der generierten Daten wurde jedoch deutlich, dass die biografische Vorgeschichte der Kinder und das Handeln der Fachkräfte vor Ort während des Vermittlungsprozesses eine wichtige Rolle spielen, und so wurde 2017 im Rahmen einer Forschungsreise exemplarisch die Situation der Auslandsadoption in Vietnam als einem über viele Jahrzehnte bedeutsamen Herkunftsland von Adoptivkindern in Deutschland erkundet. Hierbei konnten mit fünf Expertinnen und Experten staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen im Bereich der Auslandsadoption Interviews geführt werden, die Einblick in die Praxis der Adoptionsvermittlung ermöglichten. Durch den Besuch eines Kinderheims und Gespräche mit Betreuerinnen und Betreuern der Kinder konnte ein erster Eindruck der Situation und Bedarfe von Kindern gewonnen werden, die für eine Auslandsadoption infrage kommen. Diese Vorstudie diente der Erkundung von Forschungsbedingungen über die Situation von Herkunftsfamilien in ausgewählten Herkunftsländern. Einige Erkenntnisse aus der Vorstudie konnten für dieses Buch bereits berücksichtigt werden.

Exkurs zur Beteiligung der Adoptivkinder an der Befragung

Bei den Interviews mit Kindern der Altersgruppe von fünf bis zwölf Jahren orientierten wir uns an den hierfür einschlägigen qualitativen Methoden (Heinzel 1997; Sturzbecher 2001; Vogl 2011). Hierbei wird der Entwicklungsstand der jeweiligen Altersstufe, das heißt der Stand der Ausbildung kognitiver und sozialer Fähigkeiten, berücksichtigt.

Vor der Erhebung und Interpretation der Interviews mit Kindern müssen zunächst die spezifischen entwicklungspsychologischen Rahmenbedingungen definiert werden. Sturzbecher (2001) geht zwar davon aus, dass jüngere Kinder (zwischen vier und acht Jahren) die Fähigkeit, über einen Sachverhalt detailliert und ohne äußere Anreize sprechen zu können, erst noch erlernen müssen und diesbezüglich Defizite auftreten können, nimmt allerdings auch an, dass Informationen, die Kinder in freien Erzählungen wiedergeben, nicht weniger zuverlässig sind als diejenigen älterer Kinder oder Erwachsener. Auch wenn sie früher aussprechen, was sie sehen, hören und wahrnehmen, als sie dies reflektieren können, sprechen jüngere Kinder über ihre konkreten Themen und Lebensbedingungen. Dementsprechend können Aussagen von Kindern für die sozialwissenschaftliche Forschung genutzt werden, um deren Sicht auf ihre individuellen und sozialen Lebenssituationen und Entwicklungspotenziale zu erfassen und zu verstehen (Heinzel 1997).

Um altersbedingten Problemen bei den Befragungen entgegenzuwirken, wurde in den Interviews zunächst darauf geachtet, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen und den Kindern deutlich zu machen, dass es keine

richtigen oder falschen Antworten gibt. Es wurde eine verständliche Sprache gewählt und darauf geachtet, dass zwischen dem jeweiligen Kind und der Interviewerin beziehungsweise dem Interviewer ein wechselseitiger Prozess entsteht, in dem die Kinder sich trauten, bei unverständlichen Fragen nachzufragen oder diese zu kommentieren. Hierbei war uns besonders wichtig, die Kinder mit Fragen über ihre Beziehung zu den Adoptiveltern und Fragen zu den leiblichen Eltern nicht in Loyalitätskonflikte zu bringen. Ähnlich wie bei den problemzentrierten Interviews mit den Erwachsenen wurden in den Interviews mit Kindern offene, erzählgenerierende Fragen verwendet und die Interviewsituationen eher spielerisch gestaltet.

2.3.2 *Datenauswertung*

Um die subjektiven Deutungen und Erfahrungen der Befragten kennenzulernen und ihnen gerecht zu werden, wurde für die Auswertung der Interviews die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 1993, 2000) gewählt, ein Instrument, mit dem Rückschlüsse auf die soziale Realität gezogen werden können (Gahleitner 2005). Im Mittelpunkt dieser Methode steht die Entwicklung eines Kategoriensystems, mit dessen Hilfe die verschriftlichten Interviews regelgeleitet interpretiert werden. Die Auswertungsaspekte werden dabei sowohl anhand von Theorien als auch aus dem Material heraus erschlossen.

Die Datenauswertung erfolgte in mehreren Schritten. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden die Interviews entlang der erarbeiteten Kategorien zunächst jeweils getrennt ausgewertet und anschließend in Bezug zueinander gesetzt. Dabei konnten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Sichtweisen und Erfahrungen der Befragten sowie unterschiedliche Strategien im Umgang mit den besonderen Herausforderungen von Auslandsadoptionen herausgearbeitet werden. Die Auswertung in Forschungsgruppen gemeinsam mit Studierenden sowie wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war dabei ebenso fruchtbar wie die regelmäßige Diskussion der Zwischen- und Arbeitsergebnisse mit Adoptiveltern und Expertinnen und Experten im Rahmen von Workshops und Fachtagungen.

3 Adoption und Auslandsadoption als Gegenstand der nationalen und internationalen Forschung

Für Kinder, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht in ihren leiblichen Familien aufwachsen können, bietet eine Adoption die Möglichkeit, in einem stabilen, liebevollen und sicheren familiären Umfeld tragfähige Familienbeziehungen zu entwickeln. Gleichzeitig ist das Leben als Adoptivfamilie für die Eltern wie auch für die Kinder mit besonderen Herausforderungen und Belastungen verbunden.

In Deutschland existieren nur wenige wissenschaftliche Studien zur besonderen Situation von Adoptivkindern aus dem Ausland und deren Familien (Bovenschen u.a. 2017); der diesbezügliche Forschungsstand beruht weitgehend auf internationalen Studien. Hier gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die allerdings hinsichtlich der Frage nach den Faktoren, die Einfluss auf die Eingewöhnung, Anpassung und Entwicklung tragfähiger Beziehungen in der Adoptivfamilie haben, sehr unterschiedliche Ergebnisse aufweisen.

Die meisten Studien legen nahe, dass Adoptiveltern und Adoptivkinder ihre Familiensituation generell positiv einschätzen und mit der Adoption und den Familienbeziehungen zufrieden sind. Die Aussagen über günstige und riskante Faktoren bei internationalen Adoptionen weisen erhebliche Unterschiede auf und widersprechen einander. In vielen Studien (vgl. Bovenschen u.a. 2017) wird nachgewiesen, dass Adoptivfamilien mit Kindern aus dem Ausland ebenso wie Familien mit Kindern, die in einem höheren Alter adoptiert wurden, stärker belastet sind. Adoptivverhältnisse mit Kindern aus dem Ausland werden häufiger abgebrochen (Kasten 2006). Im Ausland Adoptierte unterliegen demnach einem höheren Risiko, gravierende Verhaltensprobleme und psychische Auffälligkeiten zu entwickeln (Hoksbergen 2004; Hjern et al. 2002; Odenstad et al. 2008; Lindblad et al. 2003). Demgegenüber stellen beispielsweise Cederblad et al. (1999) bei schwedischen Adoptivkindern im Alter zwischen 13 und 27 Jahren kein höheres Risiko für Verhaltensauffälligkeiten fest. Auch eine Studie aus Spanien (Barcons-Castel et al. 2011) weist darauf hin, dass adoptierte Kinder aus dem Ausland im Vergleich mit anderen Kindern keine signifikanten Unterschiede in den psychosozialen Anpassungsprozessen zeigen, und eine Untersuchung mit erwachsenen Adoptierten in Deutschland kommt zu dem Ergebnis, dass im Ausland Adoptierte die Qualität der Beziehung zu ihren Adoptiveltern insgesamt besser bewerteten als im Inland Adoptierte (Cloos 2010).

Viele Studien weisen einen Zusammenhang zwischen psychosozialen Anpassungsproblemen und dem Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Adoption nach. Die meisten Expertinnen und Experten betrachten ein höheres Alter

des Kindes zum Zeitpunkt der Adoption, also nach dem ersten Lebensjahr, als Risikofaktor (Hoksbergen u.a. 2006; Oelsner/Lehmkuhl 2008; Brisch 2016). Mit Bezug auf die Bindungstheorie werden Eingewöhnungs- und Integrationsprozesse bei Kindern unter einem Jahr als unproblematischer betrachtet, da sie weniger traumatische Erfahrungen zu verarbeiten haben (Brisch 2016). Auch können hiernach Säuglinge und Kleinkinder eine gute emotionale Bindung zu ihren Adoptiveltern herstellen, da sie eine hohe Bindungsbereitschaft und -offenheit haben (Oelsner/Lehmkuhl 2008). Andere Studien (zum Beispiel Barcons-Castel et al. 2011; Rutter et al. 1998) sehen die Integration erst bei Adoptierten ab einem Alter von drei Jahren zum Zeitpunkt der Adoption mit mehr Aufmerksamkeits- und psychosozialen Anpassungsproblemen verbunden.

Eine Reihe von internationalen Studien (vgl. Brodzinsky 2015) kommt zu dem Ergebnis, dass präadoptive Erfahrungen für Anpassungsschwierigkeiten bedeutsamer sind als das Alter zum Zeitpunkt der Adoption. Hier wird ein Zusammenhang hergestellt zwischen Entwicklungsproblemen des Adoptivkindes und belastenden Erfahrungen vor der Adoption wie beispielsweise Alkohol- und Drogenmissbrauch in der Schwangerschaft, Erfahrungen von Vernachlässigung und Misshandlung, mehrfache Trennungserfahrungen und Unterbringungen in Institutionen oder auch das genetische Erbe. Auch bei Kindern, die bereits im ersten Lebensjahr mehrfache Wechsel in der Betreuung erlebten, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit Anpassungsproblemen zu rechnen (Kasten 2006: 243).

Die Anzahl von Untersuchungen ist jedoch insgesamt zu niedrig, um zu belegen, dass ein höheres Alter bei der Platzierung und belastende präadoptive Erfahrungen des Kindes ein größeres Risiko für problematische Entwicklungen in der Familie und psychische Auffälligkeiten des Kindes mit sich bringen (vgl. Brodzinsky 2015; Cederblad et al. 1999). Daher wurde der Blick der vorliegenden Studie auch auf die gelingenden und belastenden Einflussfaktoren der Familienentwicklung gerichtet.

Bewertungen des Gelingens und der Tragfähigkeit von Beziehungen sind grundsätzlich schwierig. Daher wurden zur Untersuchung neben kindbezogenen Ursachen oder Risikofaktoren (zum Beispiel Alter, Herkunft, Heimaufenthalte, Bindung) auch familienbezogene (zum Beispiel Motivation, Qualität der Partnerschaft, Offenheit für Selbstreflexion) und hilfe- und vermittlungsbezogene (Vorbereitung, Beratung, Unterstützung, Professionalität und vertrauensvolle Arbeitsbeziehung) Faktoren betrachtet. Dieses Vorgehen wird von verschiedenen Autorinnen und Autoren (zum Beispiel Gabriel/Keller 2013; Kasten 2006; Oelsner/Lehmkuhl 2008) unterstützt.

Insbesondere die Gestaltung des Interaktionsgeschehens zwischen Adoptiveltern und Adoptivkindern sowie die Wechselwirkungen zwischen Adoptiv-

tiveltern, Adoptivkindern und Vermittlungsstellen bei der Entwicklung tragfähiger Familienbeziehungen werden in den bisher veröffentlichten Untersuchungen zum Thema selten in den Blick genommen. „Die Untersuchungen lassen vor allem offen, wie sich das Beziehungsgeschehen zwischen Kindern und Adoptiveltern in Abhängigkeit unterschiedlicher Randbedingungen weiterentwickelt und gestaltet“ (Oelsner/Lehmkuhl 2008: 136). Um diese Forschungslücke zu schließen, zielt die vorliegende Studie auf die Erfassung der Perspektiven von Adoptiveltern, Adoptivkindern und Fachkräften der Vermittlungsstellen. Die Perspektive der Herkunftseltern und der Fachkräfte in den Herkunftsländern zu berücksichtigen, ist eine dringende Aufgabe für mögliche Folgeprojekte.

Neben anderen weisen Oelsner und Lehmkuhl (2008: 114) auf den Zusammenhang zwischen Verhaltensschwierigkeiten des Kindes und der Beziehungsqualität in der Familie hin und gehen davon aus, dass ein emotional unterstützendes Familienklima wichtig ist, um eine positive emotionale und soziale Entwicklung des Kindes in der Adoptivfamilie zu garantieren. Wenn es Eltern nicht gelingt, einen engen und guten emotionalen Kontakt zu ihrem Kind herzustellen, steigt das Risiko für Verhaltensauffälligkeiten beim Kind (Hoksbergen 2004; Oelsner/Lehmkuhl 2008).

Adoptivfamilien mit Kindern aus dem Ausland sind oft besonders zufrieden und entwickeln ein besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl zu ihren Kindern, obwohl diese häufig gravierende Entwicklungsbeeinträchtigungen und auffällige Bindungsmuster zeigen. Dies wird als Hinweis darauf gewertet, dass diese Adoptiveltern besonders belastbar sind und über ein überdurchschnittlich ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein sowie die Bereitschaft verfügen, die besonderen Herausforderungen der Adoption anzunehmen. Einige Studien stellen heraus, dass sich die Adoptiveltern, die ein Kind im Ausland adoptieren und um die besonderen Belastungen ihrer Kinder wissen, offensichtlich intensiver um diese kümmern (zum Beispiel in Oelsner/Lehmkuhl 2008: 134; Hoksbergen u.a. 2006; Brodzinsky 2015). Barcons-Castel et al. (2011) kommen zu dem Ergebnis, dass sich Adoptivfamilien für liebevoller und kommunikativer halten als andere Familien.

Einige Studien weisen darauf hin, dass sich viele Adoptivkinder mit zunehmendem Alter für ihre Herkunftsfamilie interessieren und ihre biologischen Verwandten kennenlernen möchten. (Hoksbergen u.a. 2006; Verhulst 2000; Berge 2006). Diesbezüglich kam Hoffmann-Riem bereits 1984 in ihrer Studie „Das adoptierte Kind“ zu dem Ergebnis, dass Adoptiveltern auf den „Schein familialer Normalität“ verzichten und sich für die „Bewältigung der doppelten Elternschaft offen halten“ sollten (261). Das offene Gespräch der Adoptiveltern mit dem Adoptivkind über die Adoption, die Adoptionsgeschichte und die leiblichen Eltern wird zugleich als größte Herausforderung

für alle Beteiligten angesehen (Brodzinsky 2015). Viele Adoptiveltern erleben die Phase der Aufklärung des Kindes, die meist in die späten Vorschuljahre fällt, als belastend (Oelsner/Lehmkuhl 2008: 117). Verschiedene Studien weisen nach, dass die Kinder im Alter zwischen fünf und sieben Jahren ein stärkeres Bewusstsein dafür entwickeln, adoptiert worden zu sein. Diese Entwicklung kann wiederum vermehrt zu Anpassungsstörungen führen (Oelsner/Lehmkuhl 2008: 133; Brodzinsky 2015). Ambivalente Gefühle, Fantasien und Befürchtungen im Zusammenhang mit der Adoption und der Herkunft sind für alle Familienmitglieder herausfordernd und nehmen umso mehr Raum ein, je älter die Kinder werden. Das Gespräch über die Adoption darf daher nicht als ein einmaliges Ereignis betrachtet werden, sondern als ein Prozess, der entsprechend der kindlichen Entwicklung in unterschiedlichen Lebensphasen immer wieder neu und auch mit anderen Schwerpunkten vorangetrieben werden muss. (Brodzinsky 2015; Gabriel/Keller 2013). Oelsner und Lehmkuhl (2008: 118) haben herausgefunden, dass „adoptierte Vor- und Grundschul Kinder gegenüber ihren nicht adoptierten Altersgenossen nicht häufiger in psychische Schwierigkeiten hineingeraten“, die Probleme nehmen mit der beginnenden Adoleszenz jedoch deutlich zu. Die Identitätssuche wird mit Fragen nach der Herkunft verbunden (ebd.).

Ältere Adoptivkinder zeigen in der Auseinandersetzung mit ihrer Adoption eine höhere Ambivalenz und äußern sich kritischer dazu, adoptiert worden zu sein. Demgegenüber sprechen jüngere Adoptivkinder eher über sich aufdrängende Gedanken, die sie nicht mehr loswerden. Das im Schulalter zunehmende Verständnis für die Bedeutung der Adoption kann zu Trauerprozessen über den Verlust der leiblichen Eltern beim Kind führen, auch wenn gleichzeitig eine sichere emotionale Bindung zu den Adoptiveltern besteht (Oelsner/Lehmkuhl 2008: 117).

Nach der Studie von Berge et al. (2006) aus den USA hat eine offene Adoption für viele jugendliche Adoptierte einen positiven Effekt auf deren Entwicklung. Den Kontakt und die Beziehung zur leiblichen Mutter erleben sie als zusätzliche Unterstützung. Gerade bei internationalen Adoptionen bestehen jedoch kaum Kontakte zu leiblichen Verwandten – nach einer Untersuchung von Cloos (2010) nur bei etwa 15 Prozent – und Fragen nach der Vorgeschichte des Kindes können vielfach nicht beantwortet werden (Gabriel/Keller 2013). Umso wichtiger ist das offene Gespräch zwischen dem Kind und seinen Adoptiveltern über die Herkunftsfamilie und die Herkunftskultur. Eine akzeptierende und offene Haltung der Adoptiveltern gegenüber den Herkunftseltern und dem Herkunftsland kann positiv auf die Eltern-Kind-Beziehung wirken. Wenn ein Kind von seinen Adoptiveltern Informationen über seine Vergangenheit und seine Herkunftsfamilie erhält, fällt ihm der Umgang mit den psychischen Belastungen leichter, die es aufgrund der

Trennungs- und Verlusterfahrungen erleidet (Hoksbergen u.a. 2006). Je höher die elterliche Wertschätzung der Herkunftsmutter und bei Auslandsadoptionen auch der Herkunftskultur ist, umso besser bewerten die befragten Adoptivkinder ihre eigene psychische Gesundheit (Cloos 2010). Interessant ist in diesem Zusammenhang das Ergebnis einer Schweizer Studie, wonach für Adoptiveltern immer dann die nicht gemeinsam verbrachte Zeit zwischen ihnen und ihrem Adoptivkind eine bedeutende Rolle spielt, wenn sie über das Verhalten ihres Kindes irritiert sind und sich dieses nicht erklären können, während die biografischen Vorerfahrungen des Kindes in Zeiten, in denen keine Krisen und Probleme auftreten, kaum thematisiert werden (Gabriel/Keller 2013: 79). Andererseits fällt hierbei auf, dass Adoptiveltern häufig nichts von den Auseinandersetzungen ihrer Kinder mit der Herkunft und den Problemen in der deutschen Gesellschaft wissen.

Es wird deutlich, dass zu den brisanten Themen der Auslandsadoption teilweise keine eindeutigen Erkenntnisse vorliegen. So fehlen fast vollständig Informationen über die Sichtweisen von Adoptivkindern auf deren Beziehung zu den Adoptiveltern und die Bedeutung der leiblichen Eltern. Ebenso existieren kaum Befunde zur Bedeutung der biografischen Vorgeschichte des Kindes und der leiblichen Eltern. Die Sichtweise der leiblichen Eltern in den Herkunftsländern auf die Auslandsadoption wurde zumindest für Adoptionen nach Deutschland noch nicht erforscht.

Mit der vorliegenden Untersuchung soll herausgefunden werden, wie die unterschiedlichen kind-, familien- und vermittlungsbezogenen Einflussfaktoren bei der Entwicklung tragfähiger Eltern-Kind-Beziehungen zusammenwirken und die Entwicklung als Adoptivfamilie sowie die Identitätsentwicklung des Adoptivkindes determinieren. Aus den Befunden können Anregungen für die Beratung und Begleitung von Adoptiveltern, Adoptivkindern und anderen beteiligten Personen abgeleitet werden. Bei der Darstellung der Ergebnisse werden, sofern dies thematisch möglich ist, stets die Perspektiven der Adoptivkinder, der Adoptiveltern und der sozialpädagogischen Fachkräfte zueinander in Bezug gesetzt.

So gut wie alle befragten Adoptiveltern und Adoptivkinder berichteten, dass sie mehr oder weniger rasch ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl sowie eine sichere, tragfähige Eltern-Kind-Beziehung entwickeln konnten; diese Erkenntnis ist als ein zentrales Ergebnis der Studie anzusehen, die durch den aktuellen Stand der Auslandsadoptionsforschung bestätigt werden. Allerdings zeichnet sich auch ab, dass die Ausgestaltung der Eltern-Kind-Beziehungen im Sinne einer Entwicklung als bikulturelle Familien sowie die Identitätsentwicklung von Adoptivkindern mit doppelter Elternschaft und doppelter kultureller Zugehörigkeit für alle Beteiligten herausfordernd sind. Die Probleme stehen, wie die differenzierte Analyse zeigen wird, in unmittel-